

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 80 Pfg.
Biliger Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

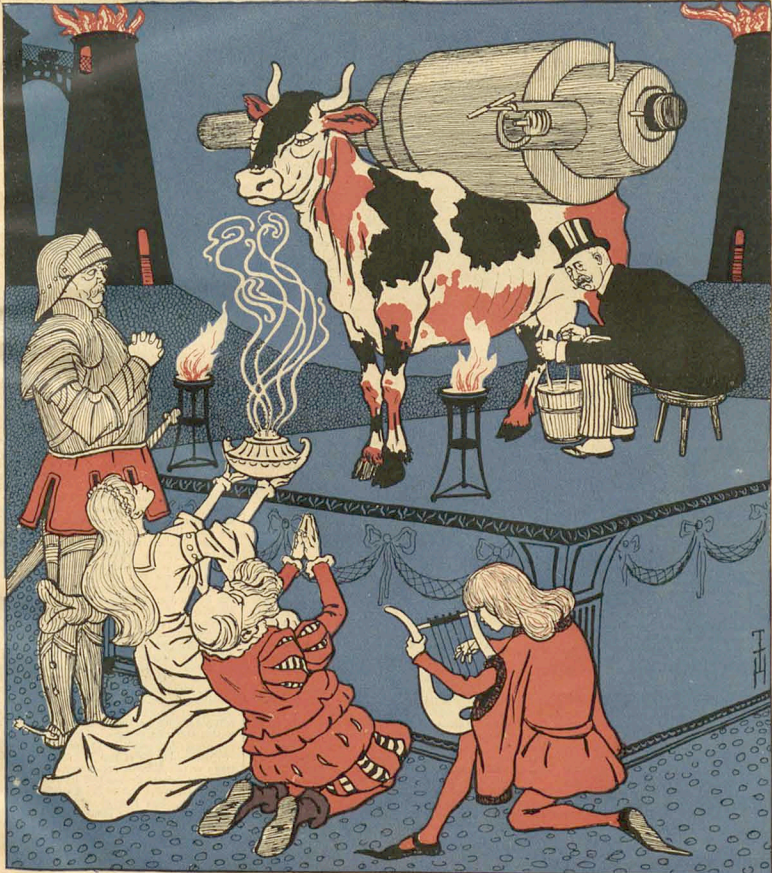
Post-Zeitungsantrag: No. 766
Biliger Ausgabe

(Alle Rechte vorbehalten)

Waterlandskiebe

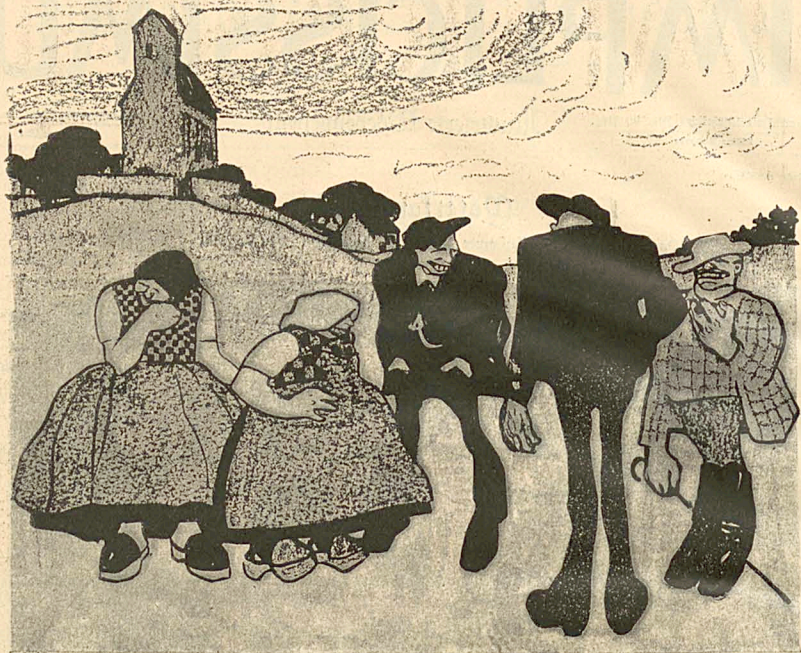
(Wandgemälde im Speisezimmer des Herrn Geheimen Kommerzienrates Krupp)

Zeichnung von Ch. Eh. Schenck



„Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.“

Schiller



„Wel Ansd, du heirast an Wagner sei Wlidi!“ — „Was bist denn zu dera kenna?“ — „Die hat an Etier, den i gern nicht. Gergehen thant's in net, jetzt heirat ma s'annam.“

Das gelehrte Schwein

Milidä-Hamoreske von
Otto Gebrend

Damm geboren und nichts dazu gelernt, woher sollte er da haben? Nun, sein Offizierspatent hatte er von Königs Gnaden, da es ihm auch beim zweiten Besuche der Kriegsschule nicht gelungen war, die zur Bekleidung des Gemeinen nötige Anzahl Points zusammenzubringen. Auch schon vorher war seine wissenschaftliche Kaufbahn alles andere aber als glänzend gewesen; in einer ganzen Anzahl Gymnasien und Realgymnasien hatte er wenig erfolgreiche Gastrollen gegeben und war schließlich auf einer Preise mit Lch und Kraak durchs Jahrtüchtigem gedrückt worden.

Jetzt aber war er mit dreizehndanzig Jahren militärischer Leutnant, der alle Milidä aus allem Hause, von und zu, und stolz trug er statt der wollenen die silbernen Schärpe auf seinem Ärmel durch die Sammetstreifen seiner Garnison Breslau (patieren, dazu glänzende hohe Kaschjeel, ungarische Pfandsporen, obernützigen Kragen und im nächstliegenden Ärmel den femmellosen Schnurrbart im höchster Vollkommenheit des Fachsystems. Es ist erreicht! Selbst bis an die wässrigen blauen Augen härennd, aber denen auf niedriger Stier die Händbüchermännige Theorie. Das festgeklebte Einglas selbst selbstverständlich nicht.

Daß er bumm sein sollte, gab der biedere Milidä nicht zu, trotzdem ihm dies mit den verdienstlichen Subsidien von Jugend an schon überreichlich verhericht worden war. Aber er war es, wenn ihm auch eine Art selbstgälliger Schlaubel, die Dammge oftmals besessen, nicht abging. Seine Unwissenheit

aber stellte er nie in Abrede, im Gegenteil, er brühte sich damit. „Wissenschaft plebejische Verschüttung,“ war sein gern lächelnd vorgebrachtes Palladium, „Gelehrsamkeit reizt und zieht sich aus.“ Ketzerey verstand er brillant, efferes nicht ganz so an.

In ungetrübter Glückseligkeit vertrieb dem „eltern Milidä“, wie er genannt wurde, der erste Monat seiner Leutnantszeit. Dann kam eine Stunde, welche in die Gleichmüßigkeit seiner Momente eine kurze Unterbrechung brachte.

Ganz hoff war er, als der Kommandeur eines Tages bei einer Offiziersversammlung die Chemata der Winterarbeiten verteilte. Er hatte selbsthändig schon gehört, daß es so etwas gäbe, aber ganz vergessen, daß am die Einstellungszeit der Refrakten dieses Damofleschwert niedrigerfallen plätze. Als seine plötzlich weit und klar aufgeflossenen Augen nach und nach in den normalen Zustand zurückgekehrt waren, ward es ihm im Magen unbehaglich im unwillkürlichen Gefühle, daß ihm eine nicht verdauliche Speise gereicht sei, und dann, als der Kommandeur die Herren entlassen hatte, brach seine stitliche Enttäuschung los. Widi jubte seine Hand erst rechts, dann links an den Schnurrbartenden senkrecht in die Höhe und er sagte einen Kernschrei, mit dem er von der Versammlung wegging, unter dem Ritz. „Jemeinheit — einfach Jemeinheit, so was zu verlangen, was, Botenheim?“ Solten aus wohl janzes Jehren bei solcher Zeitersjymnastik verrufen. Und was schwafel Olariß? Soll Prodrakt längeren wissenschaftlichen Studien sein? Kaufhof, was? Auer Mann sollte Kommandeur Professoren auf Wasserlöslichen Kommandeurlichen Reichthümern als Kanten — famofes Widi, was? Hebelei! So'n Widi — jemeinheitliches Papier“ — er nahm das Blatt vor, auf dem sein

Thema geschrieben stand — „lesen Sie mal, Vottenheim, Verwendung der Kanallerie in der Schlacht bei Wörsch“ — war wohl so anno 66, was? dankte Erinnerung — hin wie in Jozofse trotz jensein — hebe — kann Gablen nicht merfen. Einfach brutale Derjervaligung eines Königlich-offiziers“ — eine Welle ging es noch in dem Coma weiter, bis ein den beiden Leutnants begnadigender, reizender Kaiser des edeln Milidä Aufmerksamkeits ablenkte.

Don nun an war die Winterarbeit vergessen, bis in der zweiten Hälfte des Jahres, eines drei Wochen vor dem Einlieferungstermin, die Gespenst von neuem vor dem edeln Milidä auftauchte. Es wurde jetzt erst in Kameradenkreisen davon gesprochen, der besten Not ersehend, beschloß Milidä, wissenschaftlicher Plebejer zu werden. „Schlechte Sache aus Jemel“, war nun zuerst seine beliebte Redensart. „In männlichem Einflusse vertraue er seinem Geiste. Er holte sich verdienstliche Blätter, kam beim Lesen aber niemals über wenige Sätze hinaus.

„Unerbittlicher Tod der Jemeinheit, so was zu verlangen.“ Er sah ein, daß er nicht weiterkäme, und parzte nun bei verschiedenen Kameraden um Unterstützung an. Aber vergeblich, denn jeder hatte mit seiner eigenen Arbeit ander genug zu thun. Milidä holte sich noch mehr Blätter, aber das allein brachte ihn nicht vorwärts — hätte ihm aber auch nichts geholfen, wenn er sie wirklich gelesen hätte.

Jedemal ward es ihm jetzt höchst ungemüßlich, wenn er sein Zimmer betrat und auf dem Schreibtisch, dem größten Krummstiel seiner Wohnung, die beiden burt rechts und links sich erhebenden Blätterknäuel sah. Das doch ab und zu in ihm aufblühender Bewußtsein seiner geringen Selbstgefist, das modrende Gefühl des Unbehagens, sein Grimm über die unerreichte ihm gestellte Summation, sein Jeger, weil er eine Sorge auf sich lassen mußte —

alle diese verschiedenen Empfindungen warfen ihn aus dem gewöhnlichen Geleite selbstgefälliger Zufriedenheit.

Wie konnte er sich aus dieser elsthaften Klemme befreien? — Er kam auf alle möglichen Gedanken, aber keiner erries ihm bei näherer Erwägung als ausföhrbar. Seine hüle Verzweiflung nahm von Tag zu Tag zu, aber seine Arbeit kam über die Bücheransammlung keinen Schritt hinaus.

Als er so eines fahnen Nachmittags trübselig in einem Café saß, in seiner Melange köstle, ah und zu ein Süddens Apfelsaft mit Schlagsahne in den Mund löch und dann schwerbedürft wieder zum Fenster hinausstarrte, sah er einen tiefen bärten Menschen in einem absonderlichen Hobensollermantel, einen schlagern Gß auf dem Kopfe, langsam vorbeischieben. Er folgte ihm läßig mit den Augen, bis er vorüber war. Der Mann war ihm bekannt, er hatte mit ihm auf dem Gymnasium in Gugging einmal ein Jahr lang in einer Klasse gesessen und im Interesse seiner künftlichen Aufgaben, die er sich oft von ihm anfertigen ließ, eine gewisse Freundschaft unterhalten. Denn Heinrich Weßling war einer der besten Schüler gewesen, ein beßer Kopf, dem ein Arbeit leicht, von der Hand ging. Seit seiner Rückkehr nach Weslan war Ulrich dem ehemaligen Schulfameraden gelegentlich an der Straße begegnet, hatte aber stets höchstnützig über den Sohn der armen Köhlerwägnere mesageloben.

Da kam ihm jetzt plötzlich ein Gedanke. Der Weßling hätte ihn früher schon aus mancher wissenschaftlichen Not befreit, nun war er wohl Stodt, hatte köstle Gehirnanfett in Masse angehäuft — könnte der ihm vielleicht wiederum helfen? Für einen „Johndachs“ würde der arme Teufel gewiß auch mit der Wöchter Kanoniere fertig werden. In Gesehädte war er ja immer besonders groß gewesen.

Der Gedanke packte den edlen Ulrich und ließ ihn nicht wieder los. Unweifelhaft — hier wüßte Keining. Er mußte sich an Weßling wenden, das half nun nichts, so sehr es ihm auch contre occur war, sich wieder mit dem eigentlich unmöglichen Diebsteher zu befehlen.

Er ließ sich das Adressbuch geben, fand aber einen Heinrich Weßling nicht verzeichnet. Doch das unmüßte ihn nicht. „Frage auf Unterfeldt oder Polizeibureau nach, fange Müßigen schon.“ So besahle er denn und schritt sporenflierend, das Einlas im Auge, an dem die Chür aufstreichenden Piccolo vorüber auf die Straße hinaus.

Und man sagt ja, die Dummen haben das meiste Glück. Man, hier bemahrbeite sich das Sprichwort. Kaum war er einige hundert Schritte weit gegangen, als er den Gesehädten zurückkommen sah. Einen Ausenßiß grange ihm, diesen köstlichen Proleten überhaupt und gar auf offener Straße anzudehen. Aber Ulot blüht Eisen.

„Ah, ah“, murmelte er und wippte das an dem Tage genommene Glas zwischen den Fingern. „Ah — ah“ — doch da war der Begehrte schon an ihm vorbei, des Keimantens Gesehädte wurde plötzlich schamsdann, doch er entschloß sich schnell, drehte um und rief: „Ah — ah — ah“ — er machte ein paar Schritte hinter dem Dicken drein, „lieber Weßling!“

Der Ungersfene fehrte sich ihm zu. „Ah — ah — fennen mich noch nicht mehr, lieber Weßling!“

„Dieser war hing genug, um sofort zu wissen, daß eine solche Herablassung des ihm sonst gefestigten Übersehenden eine besondere Bedeutung haben müßte, und er war mehr in der Lage, noch willens, irgend eine Chance, die sich ihm bot, von der Hand zu weisen.“

„Ah, jetzt erkenne ich Sie, Herr Baron“, sprach er, unterwürfig den Hut ziehend.

Das gefiel dem edlen Ulrich, daß der andere gleich seinen Standpunkt richtig ergriffe.

„Das geworden, lieber Weßling“, sprach er mit Gönnerinnigkeit, „Jelehrsamfestsopfer ansehe!“

„Inter Wßg, was — köhöbe — hat immer Zeit in Ihnen bewandert — wissen noch, wie mir off Schulf anzuhaben gemacht haben? War nie meine Folge, Lutenfegerer — und ah, wie sehr's denn, fenne mich tießig, alten Jenofen von Schulbank wiederzugeben.“

In seiner freudig erwachenden Hoffnung wollte der Offizier dem Schwäbigen die Hand hinrecken, aber ein ihm plötzlich engensichfängerder Juleldiß ließ ihn lieber schmerzhaft zum Taschentuche greifen und die beleidigte Nase bedecken. „Ah — ah“ — er mußte etwas huten — „bin ein wenig erkrankt — doch fange Sie, lieber Weßling, Momentanen Zeit!“

„Aber gewiß, Herr Baron!“

„Grent mich, frent mich frohstärte — doch en avanti, besleiten mich wohl paar Schritte“ — er wendete sich eine einfachen Lebensaffe zu und wollte, um möglichst schnell aus der beßerten Gegend zu verschwinden, ferner unter der Weßlings fechten, für ihn aber doch daran vorbei in die eigene Hofenstraße, als er den abgerissenen Keel und seine aufgedunsenen, antahtieren Befonverbauden von der Seite sah. „Ah — ah — fette mich tießig!“ — in Derlegenheit, wie zunächst weiter, klapperte er mit den Gesehädten in der Tasche, sich unbewußt auf diese Art erfolgreich vorarbeitend, denn der andere spühte die Obren.

„Ah, lieber Weßling — wissen wohl noch, daß nie nach wissenschaftlichen Korbeeren hoppig war — ja — ah — und Sie, Keuchte der Wissenschaft — ja — ah“ — er blieb stehen — „was wird denn jetzt denn am Ende schon Defakturn einsehens?“

„Ah, habe leider das Stadium aufgeben müssen aus Mangel an Mitteln.“ — in Wirklichkeit war er durch Trunk bedenklich auf die schiere Ebene geraten — und erndre mich jetzt durch Anfertigung schriftlicher Arbeiten jeder Art.

Das war ja gerade das rechte Wasser aus des edlen Ulrich Mühle, einfach sinnverwirrend wirkte diese Ausfaffung auf ihn, er stüß, wie er zu thun pflegte, wenn er mit jemand redete, nach einem Knopf des ihm Gegenüberstehenden, den er aber, weil er nur noch an einem Faden hing, gleich in der Hand behielt. „Ah, Knopf abzerissen — parbon, Reiterfahrl, ah — lieber Weßling bin da mit wissenschaftlicher Arbeit betraut, aber keine Zeit, abjohnt keine Zeit, köme der Saison — verstehen wohl“ — er drehte den ihm amwidernden Knopf zwischen den Fingern — „ah, Arbeit aus Jarmel schüßeln, Kanallerie bei Wöth — ah ja, und lieber Weßling —“

„Ich verstehe, Herr Baron, Sie wünschen, daß ich mich zu ein wenig nützlich mache; ich liebe Ihnen jederzeit zu Diensten.“

„Sehr dankbar — Genie, lieber Weßling, jeldch erlauien — Kleinigkeit für so'n gelehrten Kopf — ah, Knopf — bitte, weiß nicht wohin“ — er reichte ihm den Knopf, der allmählich unmerklich in seinen Fingern brannte — „ah ja, im edlen Kriegshandwerk auch erfahren?“ — Ein banger Zweifel tauchte im Ulrich noch auf.

„Eins meiner Spezialfächer, Herr Baron.“

„Jostoll, einfach jostoll — abjemand!“

„Gewiß, Herr Baron — aber meine Zeit ist kostbar“ — der andere sprach es gedehnt.

„Verstehe, Verehrtester, verstehe — künftliche Bekohnung sicher, An vtergen Essen mit Schriftstück fertig sein, Kommen Sie jeldch — ah nein, jetzt notwenbiger Jung noch — heute Abend 7 Uhr zu mir, Büchereibüchse ansehen, nähere Besprechung, Dreifachen eben.“

„Und Ihre Adresse, Herr Baron?“

Der edle Ulrich nannte sie, dann reichte er dem alten Gesehädten die Karte, sich in plößlicher Sorgensfreiheit selbst überwindend und ging davon, ferner Hand infimistisch am unmäßig furem Hartel reibend

(Schluß in nächster Nummer)

Sturm!

Blitz bin noch Oben! Die Wöge flammen.

Die Wetter ballen sich fischer zumammen.

Die Stürme kommen wohl über Nacht.

Habt Acht! Habt Acht!

Verzehret, Sie haben hier nicht zu brüllen!

Man kennt die Lage geht gut an der Spree.

Wir werden einstimmen ein Denmal entzüllen

In der Siegesallee.

Seht ihr denn nicht, wie die Wolken fliegen?

Wie sie sich die Wipfel der Bäume liegen?

Und dort der Himmel so rot wie Blut!

Seid auf der Hut!

Wer hat Sie zum Reden hier eingeladen?

Wie Sie sich benehmen, ist wirklich nicht nett.

Wir haben heute recht große Paraden,

Und ein Jubelankert.

Wie heiß die Luft! Und die Donner rollen.

Die Erde jitzert in dumpfen Grollen.

Herbei jetzt alle! Dem Stürme wehret!

Schüß Hof und Herd!

Was will der Mahner? Sie sollen gehen.

Sie machen die leitenden Kreise wild;

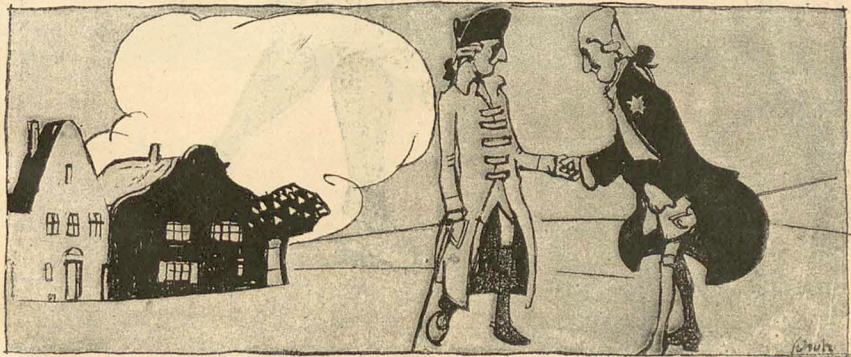
Wir müssen Dem Photographen helfen

für ein Gruppenbild.

Dreier Schlußbild!

In der Hölle

(Schickung von Wilhelm Scholl)



Der Kurfürst von Hessen erkundigte sich neulich beim Teufel, ob die Engländer noch immer deutsche Soldaten kaufen. — „Nein“, erwiderte dieser, „jetzt kriegen sie die Hölle gratis.“

Prüde

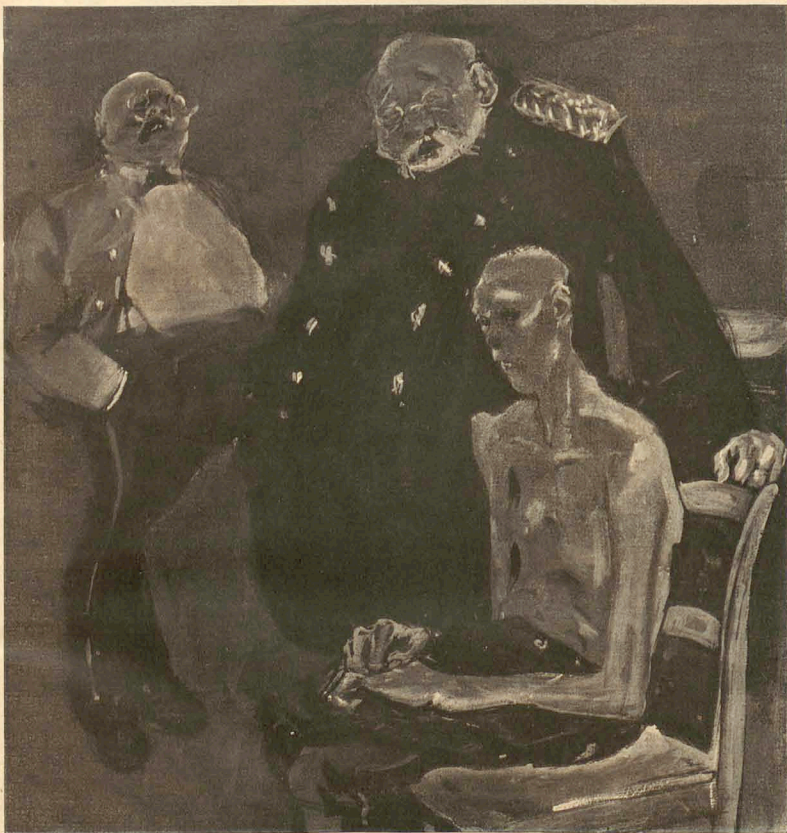
(Zeichnung v. v. Ernst Heilmann)



„Mama, muß ich da rot werden? Dort guckt mir ein Seehund zu.“

Im Militärlazaret

(Erdichtung von Hubolf Witz)



„Der Mann ist so schwer krank, Herr Collega, daß wir doch einen wirklichen Arzt beiziehen sollten.“

Der genügsame Liebhaber

Chanson

Meine Freundin hat eine kohlschwarze Katze,
Mit weichem, knisterndem Sammetfell,
Und ich, ich hab' eine klüßlanke Glatze,
Blüßblank und glatt und silberhell.

Meine Freundin gehet zu den süßigen Frauen,
Sie liegt auf dem Divan das ganze Jahr,
Beschäftigt, das Fell ihrer Katze zu krauen,
Mein Gott, ihr bedagt halt das samtweiche Haar.

Und komm' ich am Abend die Freundin besuchen,
So liegt die Meze im Schoße bei ihr

Und nascht mit ihr von den Honigsuchen,
Und schnurrt, wenn ich leise ihr Haar berüh'.

Doch will ich mal zärtlich thun mit dem Schätze
Und daß sie mir auch einmal Eißchi macht,
Dann küß' ich die Katze auf meine Glatze;
Dann streichelt die Freundin die Katze und lacht.

Einfältiges Lied

König ist spazieren gängen,
Sloß wie ein Mensch spazieren gängen,
Ohne Scepter und ohne Kron',
Wie ein gewöhnlicher Morschensohn.

Ist ein starker Wind gekommen,
Ganz gewöhnlicher Wind gekommen,
Ohne Abnung, wer das wär',
Fällt er über den König her.

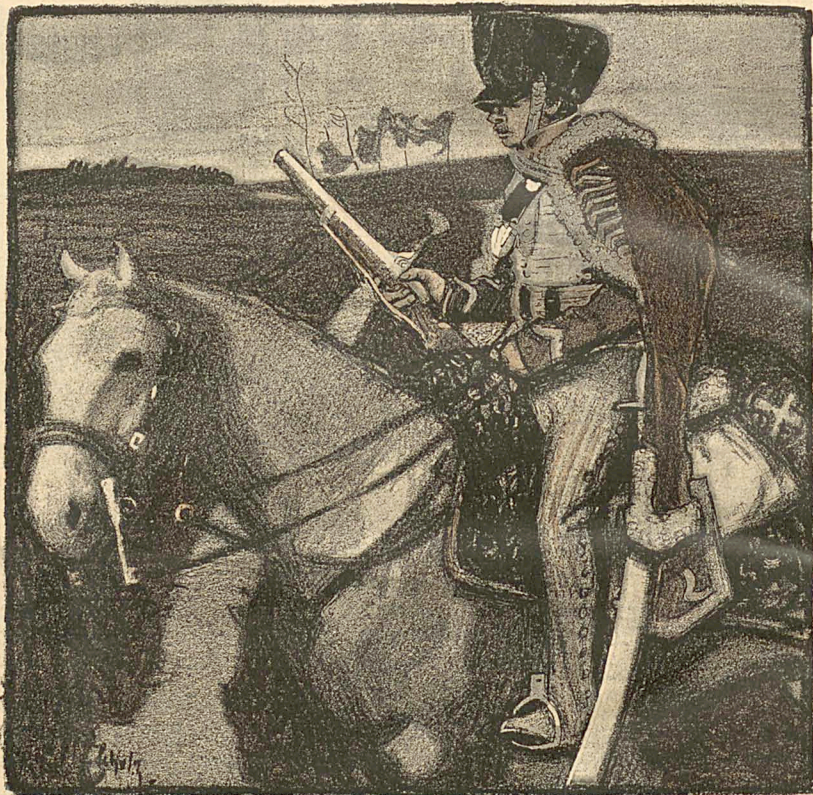
Hat ihm den Hut vom Kopf gerissen,
Hat ihn übers Dach geschmissen;
Hat ihn nie mehr wiedergeföhnt!
Seht ihr's! Da habt ihr's! Das sag ich ja:
Treiben gleich Mlotria.
Es kann kein König ohne Kron',
Wie ein gewöhnlicher Menschensohn
Unter die dummen Leute gehn!

Rigo Salas

Krieg

(Gedicht von Björnjerne Björnson, überetzt von K. N.)

(Zeichnung von Wilhelm Scholl)



Die Zeiten drohn,
Den Atem schon
hält man an. Der erste Schuß
heut oder morgen fallen muß.

— — Nachtfriede über'm Heidekraut — —
Vorposten hält auf Wacht.

Der Reiter in die Ferne schaut
In der frühlingtsnacht.

Sein Auge hängt träumend am Waldestand,
— Hat ein Liedchen angeflimmert —
Was ist's, was dort kam und schwand,
Da drüben am Waldestand!

— — Im Dunkel glimmt
Ein schwacher Blitz,
Wirft den Reiter aus seinem Sitz.
— Vom Wald
Ein rollender dröhnender Ton
Verhallt.
— Er war einer Wittve Sohn.



